

Postmoderne Erzählstrategien erkennen

Juli Zeh: Unterleuten (Ausschnitt, 2016)

Eigentlich hätte Linda viel mehr Grund gehabt, sich zu freuen. In nur vier Wochen hatte sie es geschafft, die wichtigsten Zutaten für ihre Zukunft zu organisieren, vier Hektar Weideland hinter dem Haus, eine schriftliche Erlaubnis der Vogelschützer, dort Zäune zu bauen, eine Baugenehmigung sowie 50000 Euro für die Sanierung der Ställe. Aber irgendwie wollte sich keine Freude einstellen. Vielleicht
5 ist es noch zu früh, dachte sie, vielleicht war alles ein bisschen viel in letzter Zeit. Manfred Gortz warnte in seinen Schriften vor der Leere nach dem Erreichen eines wichtigen Ziels. Dagegen half nur das sofortige Ansteuern der nächsten Etappe.

Momentan musste sie sich allerdings eingestehen, dass ihr die Zukunft eher Angst machte. Es gab so viel zu tun, manchmal glaubte Linda, dass die innere Anspannung sie zerreißen müsse, in tausend
10 Stücke. Immerhin könnte dann jedes einzelne sofort mit der Arbeit anfangen wie eine Armee von kleinen Linda-Heinzelmännchen. Sie musste dringend mit dem Lackieren der abgezogenen Dielen beginnen, drei Anstriche auf 150 Quadratmetern, und während der Trockenzeiten durften die Räume nicht betreten werden. Sie brauchte einen Elektriker, der sämtliche Kabel neu verlegte, erst danach konnten der Putz ausgebessert und die Wände gestrichen werden, vorher war an das Aufstellen von
15 Möbeln nicht zu denken. Vor allem musste sie vor dem Winter die Fenster im Erdgeschoss fertigkriegen, achtzehn Kastenfenster, bestehend aus jeweils vier Flügeln und zwei Oberlichtern, das machte 108 Rahmenteile, aus denen es winzige Nägel zu entfernen galt, um die Scheiben herausnehmen zu können. Danach das Holz sorgfältig abschleifen, zweimal streichen und neu einglasen, eine nicht mehr zu schätzende Summe von Handgriffen, die auch noch vorsichtig ausgeführt werden mussten, um
20 nichts zu beschädigen. Zudem hatte Linda diese Woche fünf Kunden, für die sie insgesamt 400 Kilometer fahren würde. Freu dich über jede Herausforderung, sagte Gortz, aber es war nicht immer leicht, seinen Ratschlägen zu folgen.

Meiler hingegen wirkte, als hätte er soeben eine Verjüngungskur hinter sich gebracht. Wie den meisten Männern fehlte ihm jedes Gefühl dafür, wie er bei Zuhörern ankam. Er selbst fand sich offensichtlich
25 beeindruckend, während Linda absolut kein Interesse mehr an ihm besaß, seit er die Verträge unterschrieben hatte. Sie wollte einfach nur nach Hause.

Dass Frederik sie in Berlin ausgesetzt hatte, war schlimm genug. Noch schlimmer war, dass ihr mit Sicherheit noch ein abendfüllender Streit bevorstand. Er machte sich Sorgen um sie und schien zu glauben, dass ihn seine Sorge zu jedem beliebigen Eingriff in ihr Leben berechtigte. Sie würde sich
30 stundenlang gegen seine Vorwürfe verteidigen müssen, dazu zwei Flaschen Rotwein und am Ende Versöhnungssex; dann wäre es Mitternacht und an das Lackieren von Dielen nicht mehr zu denken. Stattdessen würde sie am nächsten Morgen um sechs mit schwerem Kopf aus den Federn kriechen, um nach Oranienburg zu ihrem ersten Kunden zu fahren, während Frederik gemütlich seinen Rausch ausschließ.

35 Stets behauptete er, voll „hinter ihr“ zu stehen, dabei hätte sie jemanden an ihrer Seite gebraucht. Frederik kam in Unterleuten vorbei, wenn es ihm gefiel, verbrachte entspannte Tage auf dem Land und kritisierte besorgt ihren angeblichen Fanatismus, wenn sie nervös wurde, weil er sie von der Arbeit abhielt. „Das ist deine Entscheidung“ war seine Lieblingsantwort auf die Frage nach der Farbe für die Fenster oder nach dem richtigen Dielenlack, und je mehr Entscheidungen sie traf, desto mehr war
40 das ihr Haus, ihr Auto, ihr Dorf. Beim nächsten Streit musste sie sich dann wieder vorhalten lassen, dass sie „ich“ und nicht „wir“ sagte, wenn es um ihre Projekte ging. Dass sich der Starke vor den Schwachen rechtfertigen soll, sagte Manfred Gortz, ist der faule Kern der demokratischen Idee.

Frederik scheute nicht nur Risiko und Verantwortung, er scheute jede Form von Entscheidung. Wie
45 bei den meisten Versagern beruhte sein Scheitern nicht auf Ungerechtigkeit, sondern auf Folgerichtig-
keit. Wer nichts wollte, bekam auch nichts. Ohne Zweifel war die Idee mit dem digitalen Naturschutz-
gebiet grandios. Aber es stand jetzt schon fest, dass Frederik niemals etwas daraus machen würde. Er
würde tausend Gründe finden, die Verwirklichung des Plans immer weiter vor sich herzuschieben.
Seine unglückliche Weigerung, bei Weirido einzusteigen, hatte den Grundton für sein ganzes Leben
50 vorgegeben.

Je länger sie grübelte, desto inständiger hoffte sie, dass Frederik nicht nach Unterleuten, sondern zum
Teufel gefahren war. In der aktuellen Stimmung brauchte sie harte Arbeit bis nach Sonnenuntergang
und keinen Beziehungsmist. Es war immer dasselbe: Kaum gab es Schwierigkeiten mit Frederik, emp-
fand sie ihn nur noch als Belastung. Von einer Minute zur anderen wurde er zum Störfaktor, der ihr die
55 Zeit stahl und sie von Dingen abhielt, die sie tatsächlich tun wollte. Mit einem Mal spürte sie ihm
gegenüber keine Liebe mehr, nicht einmal Freundschaft oder Zuneigung, sondern nur noch Überdross
sowie den Wunsch, sich von ihm zu befreien. Ganz automatisch begann ihr Gehirn die Möglichkeiten
durchzuspielen: Wie abhängig war sie von seinem Geld? Wäre sie in der Lage, den Kredit für Objekt
108 ohne ihn zu stemmen? Würde er es übers Herz bringen, sie zum Verkauf des Hauses zu zwingen?
60 Konnte sie noch härter arbeiten, noch weniger schlafen, genug verdienen, um ihren Traum allein zu
verwirklichen? Sollte sie eine Trennung auf Probe vorschlagen und herausfinden, ob es funktionierte?
Mehr als einmal hatte Frederik ihr vorgeworfen, sie knüpfe Liebe an die Bedingung reibungslosen
Funktionierens. Wenn sich ein Mensch nicht in ihrem Sinne verhalte, sortiere sie ihn aus wie ein de-
fektes Gerät. Durch diese unausgesprochene Drohung bringe sie andere dazu, ihrem Willen zu folgen,
65 denn niemand wolle verstoßen werden, nur weil er die Küche nicht aufgeräumt oder einem Grund-
stücksverkauf nicht zugestimmt habe.

Linda wusste, dass er nicht ganz unrecht hatte, auch wenn er sich insofern irrte, als sie keineswegs
absichtlich mit Drohungen arbeitete. Es war vielmehr so, dass es in ihrem Kopf einen Schalter gab, mit
dem sich Menschen ausknipsen ließen, und dieser Schalter legte sich von alleine um, wenn ihr etwas
70 nicht gefiel. Das konnte schon passieren, wenn sie morgens das Badezimmer für sich haben wollte und
Frederik hereinkam, um sich die Zähne zu putzen. Oder wenn sie aufstehen musste und er weiterschla-
fen durfte. Oder wenn er sie nicht ansah, während sie mit ihm redete.

Linda konnte sich noch so oft sagen, dass wahrscheinlich nur ein Selbstschutzmechanismus für die
inneren Temperaturstürze verantwortlich war – an der Ampel am Ernst-Thälmann-Platz war sie trotz-
75 dem überzeugt, dass es ihr am liebsten wäre, Frederik niemals wiederzusehen. Erschrocken fragte sie
sich, ob sie seinen Tod wünschte.

Quelle: Juli Zeh: Unterleuten. München: Luchterhand-Verlag 2016, S. 584-587.

- 1 Charakterisieren Sie die Erzählerin und stellen Sie ihr Verhältnis zu den beiden Männern dar.
- 2 Analysieren Sie die Erzählweise dieses Textausschnitts und deren Wirkung auf den Leser.
- 3 Positionieren Sie sich zur Aussage „Die Erzählerin repräsentiert die moderne strebsame Generation, der es an Menschlichkeit mangelt.“